

B e i t r ä g e

zur

B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g .

Nr.

Dresden, den 8. April 1812.

27.

Ueber die Reinigung der Zimmerluft, oder die Beschaffenheit eines gesunden Wohnzimmers.

Von Joh. Gottlob Peschel.

(Schluß.)

Ist nun ein Zimmer so eingerichtet, daß sich die unreinen Dünste in demselben leicht absetzen können, so kann man darin auch besondere Reinigungsmittel anwenden, um die Luft reiner noch, als die atmosphärische, zu machen, welches in den gewöhnlichen Stuben nicht so leicht geschehen kann. Es können sich nemlich in einem Zimmer Dünste und Gasarten erzeugen, besonders in Krankenzimmern, die leichter, als die atmosphärische Luft, sich schwebend erhalten und nicht so leicht absetzen; oder die äußere Luft ist selbst nicht rein und verursacht zuweilen Schlagflüsse, Katarrhalzufälle und verschiedene bössartige Fieber, wo man genöthigt ist, stets frische Luft in das Zimmer zu lassen, die Zimmerluft durch eigene Mittel zu reinigen und zu verbessern, als: beim Scharlachfieber und in mehreren Hautkrankheiten. In solchen Fällen ist es hauptsächlich nöthig, daß die Zimmer die Beschaffenheit haben, das zweckmäßigste Luftreinigungsmittel anwenden zu können. Gegenwärtig wird dazu bloß das Räuchern mit gummösen und aromatischen Dingen angewendet, welches in verschiedenen Fällen seine guten Dienste leistet, aber nichts weniger als Luftreinigungsmittel zu betrachten ist. Wenn Harz und Wachs, Mastix oder Weihrauch auf Kohlenfeuer zum Schmelzen gebracht wird, so werden die feinen öligen Theile derselben verflüchtigt und in die Zimmerluft übergebracht, die einen Reiz der Nerven verursachen und in Nervenschwächen und heftigen Zufällen sehr wohlthätig und heilsam

sind. Die Zimmerluft wird damit aber bloß überfüllt, und, wenn zuletzt die erdigen Theile dieser Ingredienzien auf den Kohlen verbrennen, zugleich ein angreifendes und nachtheiliges Stickgas mit erzeugt, und die Zimmerluft keinesweges rein. Man muß daher erst die Luft zu reinigen suchen, ehe man dergl. flüchtige Mittel, welche die Nerven reizen und auf die Lunge und das Blut einen wohlthätigen Einfluß äußern, anwendet. Das beste Luftreinigungsmittel aber sind reine Wasserdämpfe, die alle Gasarten und fremde Stoffe der Luft verschlucken und durch einen Niederschlag oder beim Verdichten mit hinwegführen. Durch die Bewegung der Luft oder den Wind werden zwar unreine Gase hinweggeführt und andere herbeigeschafft, mithin die Luft unter einander gebracht, aber nicht gereinigt; daher auch manche Winde, als bei uns die Südwinde, zuweilen ungesund sind und sogar tödtend seyn können. Durch den Regen wird aber die Luft rein; daher fühlt man sich beim Herannahen eines Regenwindes, oder nach dem Regen und beim Fallen des Schnees, so heiter und wohl, und empfindet dabei gleichsam augenblicklich die Reinigung oder eine geläuterte Luft. In einem nach der oben angeführten Art eingerichteten Zimmer kann die Luft ebenfalls durch Wasserdämpfe gereinigt werden; entweder man läßt in dem Ofen ein Behältniß anbringen, in welchem im Winter Wasser gesotten und abgedampft wird, oder man läßt bis zum Sieden erwärmtes Wasser in einem Zimmer abdampfen, wobei die balsamischen Ingredienzien mit hineingethan werden können, deren öligen Theile im Siedepunkte mit dem Wasserdampfe verflüchtigt werden, auf eine sehr geschwinde Art wohlthätig auf die Menschen

wirken und sich schwebend erhalten, während die Wasserdämpfe sich verdichten und alle unreinen Stoffe verschlucken; oder man hängt in reines Wasser getauchte leinene Tücher in dem Zimmer auf und läßt sie nach und nach abdampfen; wenn nun das Zimmer mit einem kühlern Raume verbunden ist, durch welchen die feuchten Dämpfe Gelegenheit haben, sich wieder zu verdichten und abzusetzen, so kann man die Luft in einem Zimmer reinigen und verbessern und für jeden Umstand der darin sich befindenden Personen heilsam und wohlthätig machen, ohne einen Ersatz von atmosphärischer Luft von außen nöthig zu haben. In einem gewöhnlichen Zimmer, in dem sich die Feuchtigkeit nicht wieder absetzen kann, darf man jedoch dieses Mittel, die Luft durch Wasserdämpfe zu reinigen, nicht anwenden, weil man dadurch zu viel Nässe und einen Dunst verursachen würde, wodurch die Luft noch mehr verdorben, oder ein Gleiches hervorgebracht würde, was eine dicke Luft, bei Staubbregen, in dem sich die Nebel aus der Luft mit herabsinken und alle Gase und unreinen Dünste mit darnieder drücken, bewirkt.

Die Erwärmung der Zimmerluft verdient ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit, wenn dieselbe gesund und zuträglich seyn soll. Es muß nemlich eine gleichmäßige Temperatur darin unterhalten werden können. Hierzu muß der Ofen entweder eine eigne Form haben, oder es muß bei demselben eine Vorrichtung angebracht werden, wodurch die Zimmerluft unter einander gebracht und gleichmäßig erwärmt wird. Ein Ofen verbreitet die Luft nicht nach allen Seiten, wie z. B. die Sonnenstrahlen die Wärme nach ihren Richtungen fortbewegen, oder was das Kaminfeuer in einem Zimmer bewirkt, sondern die Luft erwärmt sich nur zunächst an dem Ofen, dehnt sich davon aus, wird leichter und schwimmt an demselben in die Höhe; kältere Luft von unten ersetzt wieder die Stelle, und oben wird die Luft nach und nach warm. Ist aber ein Zimmer sehr hoch oder zu groß, so muß der Ofen sehr heiß seyn, wenn das Zimmer bald warm werden soll. Dadurch entstehen aber zwei sehr nachtheilige Folgen: einmal ist es am Ofen zu heiß und entfernt davon zu kalt, und zweitens wird der Sauerstoff an einem zu heißen Ofen zerlegt und mehrere Bestandtheile der

Luft mit demselben gleichsam verbrannt, welches der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Der Mensch kann viel Kälte und Hitze vertragen, so lange dieselbe nur gleichmäßig auf ihn wirkt; wenn er sich aber in einem Zimmer befindet, wo er an der einen Seite erwärmt wird und an der andern kalt ist, oder wo er einer ungleichen Temperatur ausgesetzt ist, da kann er sich leicht üble Folgen zuziehen. Wo also ein Ofen ein großes Zimmer erwärmen soll, da muß derselbe auch viel äußern Flächenraum haben, damit sich viel Luft zu gleicher Zeit davon erwärmen kann, und derselbe nicht übermäßig geheizt zu werden braucht. Es muß ferner kein Stickgas durch die Fugen des Ofens in das Zimmer dringen können, besonders bei Torf- und Steinkohlenfeuerungen, wovon das letztere besonders sehr nachtheilig auf die Nerven wirkt und sogar Melancholie und Wahnsinn verursachen kann. Nervenkranken und schwachen Personen würde ich daher rathen, sich eines kupfernen Ofens zu bedienen, der bloß mit siedenden Wasserdämpfen von außen geheizt wird, wodurch weder die Luft an demselben verbrannt, noch Stickgas in das Zimmer gebracht wird.

Endlich verdient auch bei einem gesunden Wohnzimmer noch das Licht in Betrachtung gezogen zu werden. Das Licht ist die Seele der ganzen Natur. Ohne dem Einfluß des Lichtes gedeiht keine Pflanze, wenn sie auch der angemessensten Temperatur und hinlänglichem Nahrungsstoffe ausgesetzt ist. Eben so ist es auch mit der Organisation des Menschen. In einem lichten Zimmer befindet sich der Mensch wohler, als in einem dunkeln; bei einer starken Beleuchtung des Abends heiterer, als bei einer matten. Wie sehnt sich nicht der Kranke nach dem Tageslichte? und selbst im Schlafe wirkt das Licht noch wohlthätig auf den Körper. Es giebt zwar viele Menschen, die sich in dunkeln Orten aufhalten müssen; wir haben selbst Beispiele, daß Gefangene in dunkeln Gewölben ein ziemliches Alter erreicht haben; allein sie verderben auch in diesem Aufenthalte am Körper und Geiste, und schleppen als halbe Wesen ihr Daseyn dahin. Ein Zimmer, in dem wir gesund bleiben wollen, muß daher viel Licht haben, mithin Wohnzimmer, Krankenzublen und Schlafgemächer nicht an dunkeln Stellen der

Häuser angelegt werden. Man sucht zwar ein jedes Gebäude so einzurichten, daß ein jeder Raum darin, so viel als möglich ist, Licht erhalten kann, und dieses Erforderniß würde kaum zu erwähnen nöthig seyn, wenn man nicht die üble Gewohnheit hätte, die lichtesten Zimmer durch eine Menge Vorhänge wieder zu verdunkeln, wenn nicht Menschen, die am Tage mehr als des Nachts schlafen, gerade die dunkelsten Orte zu Schlafstellen wählen, wenn man nicht Kinder oft in die dunkelsten Zimmer einsperrte und darin schlafen ließe, und wenn es nicht Menschen gäbe, die das Licht recht geflissentlich zu vermeiden suchten, um ungestört ihren düstern Gedanken nachzuhängen.

Es können auch noch äußere Umstände vorhanden seyn, die einen nachtheiligen Einfluß auf die Wohnzimmer haben und berücksichtigt zu werden verdienen, was besonders in Städten der Fall ist; da aber schon Andere ihre Meinungen darüber öffentlich bekannt werden lassen, so will ich es dahin gestellt seyn lassen, ob es nicht rathsam sey, wenn von der Regierung die Erbauung 3 bis 6 Stock hoher Häuser, die Verengung der Hofräume und Anlegung zu vieler Logis, oder die Verbauung und Verbreitung ungereimter Dinge bei den Wohnstuben untersagt und dadurch die Einführung wahrer Mördergruben verhindert würde. — An Möglichkeit fehlt es uns nicht. Der Mensch, der den Bliß lenkt, kann auch die mehresten andern Uebel der Natur von sich entfernen, kann sich an den ungesundesten Orten eine gesunde Wohnung bereiten, kann Vorrichtungen treffen, daß die der Gesundheit nachtheiligen Geschäfte ihm unschädlich werden, kann seine Gesundheit erhalten, oder in Krankheiten seine Genesung durch eine gereinigte Luft weit mehr befördern, als durch eine unsichere Wahl von Arzneimitteln, und sein Leben verlängern. Die Menschen können alles, wenn sie nur ernstlich wollen! —

Können wohl selbst die geübtesten, geschicktesten Schauspielkünstler, Dichter, Schriftsteller, Redner und Lehrer aller Art eine gründliche Theorie der Declamation ganz entbehren?

(Schluß.)

„Dich (sagte der verewigte Schacher oft) ist noch

„das einzige Mittel für Kanzelredner und Schauspieler, um vom neuen sich Verdienste, Beifall, Achtung, Liebe, Vertrauen und ausgezeichnete Belohnung zu verschaffen. Einerseits haben es die Prediger doppelt nöthig, die bloß durch unangenehme, von keiner Declamation unterstützten Vorträge durch ihre eigene Schuld leer gewordenen Kirchen wieder zu füllen, wie schon wirklich bei denen unter ihnen geschieht, welche wahre Verehrer und Schüler der Declamation sind; theils sollten auch die Schauspieler sich um so eifriger auf Declamation legen, je weniger sie, wie der Prediger, von der Wichtigkeit ihres Gegenstandes, von der mindern Würde und Heiligkeit ihres Orts, oder von der Erhabenheit ihres Zwecks unterstützt werden! Grund und Veranlassung genug für Prediger und Schauspieler zum eifrigen Studiren der Declamation, zu welcher es uns nun weder an Lust und Neigung, noch an Gelegenheit zu ihrer Erlernung und Anwendung, noch an Ausnutzung hiezu und an Belohnung für rühmliche Auszeichnung hierin fehlen kann! Allenfalls den alt und grau gewordenen Predigern, Lehrern und Schauspielern wäre die Vernachlässigung dieser herrlichen Kunst noch zu verzeihen; aber unverzeihlich ist sie bei angehenden, oder noch muntern, gesunden Predigern und Schauspielern in ihren besten männlichen Jahren, in denen selbst noch ein Demosthenes und Cicero sich zu Rednern bildeten, in dem declamatorischen Vortrage sich täglich übten und die Declamation stets lieb behielten. Denn beide Stände haben Beruf zur Declamation und sollten dieselbe nie vernachlässigen, ihre Vosten nie bloß wegen den Einkünften, sondern aus Neigung und Pflichtberuf lieben, sich auszeichnen und lauter schöne Vorträge halten. Sie sind zum Eifer in ihren Berufspflichten bestimmt.“ —

„Denn die Declamation, welche als die schönste Blüthe aller schönen Künste und Wissenschaften die größte Modificabilität mit der größten Selbstthätigkeit und Stärke der Seele erfordert, verdient daher auch bei uns nicht allein alle mögliche Achtung und Empfehlung, sondern auch als die humane, geistigste Kunst unter allen betrachtet und mit Eifer studirt zu

„ werden, welche (gleich der Dichtkunst) alle menschl.
 „ chen Fähigkeiten und Kenntnisse in Anspruch nimmt,
 „ die edelsten Blüthen derselben in die schönste Harmo-
 „ nie versieht und uns dieselben, gleich einer wohlthäti-
 „ gen Schutzgöttin, huldvoll überreicht, mithin nicht
 „ nur zu größerer Geschmeidigkeit, Biegsamkeit und
 „ Stärke der Seelenorgane wirkt, sondern auch eigen-
 „ thümliche Geistesprodukte erzeugt, unsere Kenntniß des
 „ menschlichen Geistes und Herzens vermehrt, allen Gei-
 „ stern in ihren schönen Werken nachdenkt und nach-
 „ empfindet, hiedurch aber den in allen Meisterwer-
 „ ken enthaltenen feinsten Blüthenstaub schönfarbiger Gei-
 „ stesblumen, als Theile ihres schöpferischen Geistes, an
 „ sich zieht, welcher Geistesdunst sich dann zu des Decla-
 „ mators eigenem Wesen mischt und nach Befolgen des
 „ innern Bildungstriebes sich in tausendfach gestalteten
 „ Formen wieder so herrlich hervortreibt, daß man bloß
 „ auf diese geschmackige Art einer vollkommenen Theorie
 „ alle schönen Originale des menschlichen Geistes und
 „ Herzens gründlich studiren kann, wozu die Decla-
 „ mation allein die wahrhaft einweihende, be-
 „ geisternde Muse ist, von deren Nutzen, Lobe,
 „ Vortheile, Werthe und unentbehrlich wichtigen Noth-
 „ wendigkeit man ganze Bände schreiben könnte!“ —

Aus allen diesen Beweisgründen erhellt unwider-
 sprechlich, daß selbst die geübtesten Prediger und
 Schauspieler eine gründliche Theorie der Declama-
 tion eben so wenig entbehren können, als die übrigen
 Redner, Dichter, Schriftsteller, Vorleser, Referenda-
 rien, Lehrer und Vertheidiger, Gesellschafter und gebil-
 deten Personen, Zuhörer und Zuschauer aller Art zur
 bessern Würdigung und richtigern Beurtheilung der Red-
 ner und Schauspieler.

W o h l.

Lese Früchte aus Reisebeschreibungen.

Nr. 4.

Der Beherrscher von Pegu wird auf eine Art geehrt,
 die an Anbetung grenzt. Bei allen feierlichen Gelegen-
 heiten sitzt er auf einem sehr hohen Throne, um anzu-

deuten, daß er erhaben sey über alle Fürsten, die zu sei-
 nem Hofe gehören. Keiner von diesen darf in der Stadt
 bleiben, wenn der König hinausgeht, und es werden so-
 gar die Thore verschlossen. Er ist so überzeugt von sei-
 ner Ueberlegenheit über alle Könige der Erde, daß nach
 seinem Mittagsmahle ein Trompeter verkündigt, der
 König der Könige, der Besizer aller Macht, sey aufge-
 standen von der Tafel, und allen andern sey es nun
 vergönnt, sich zum Essen zu setzen. Er glaubt, kein
 Fürst besitze ein so schönes Land, als das seinige, und
 die übrigen Völker könnten desselben nicht entbehren.
 Sein Volk ist in demselbigen Irrthume befangen. Er
 nennt alle Fremden hölzerne Leute, und vergiebt
 ihnen alle Versehen gegen seine Landesgebräuche, weil
 man dieselben ihrer natürlichen Rohheit und ihrem Man-
 gel an Erziehung zuschreibt.

Guter Firniß auf Holzwerk.

Man löse in 2 Pf. Weingeist 8 Unzen Sandarach,
 2 Unzen Lack und 4 Unzen Harz auf, und thue alsdann
 6 Unzen venetianischen Terpentins hinzu. Soll die Farbe
 mehr ins Rothe fallen, so muß man mehr Lack und we-
 niger Sandarach nehmen und etwas Drachenblut dazu
 thun. Dieser Firniß ist sehr dauerhaft.

A n e k d o t e.

Als Vasco de Gama im Jahre 1524. als Vicekönig
 nach Indien reifete, wurden die Schiffe seines Geschwad-
 ders, als sie an einem stillen Abende in der Bai von
 Cambaya lagen, plötzlich von einer heftigen unregelmä-
 ßigen Bewegung des Meeres ergriffen. Die ganze
 Schiffsmannschaft gerieth in die größte Verwirrung, und
 Nothschüsse erschollen von allen Schiffen. Vasco de
 Gama war selbst nicht ohne Besorgniß; als er aber end-
 lich die eigentliche Ursache der Bewegung errieth, sprach
 er beruhigend zu den Seinigen: Ermant euch, Kinder,
 die indische Erde erbebt; aber es ist ein gutes Zeichen,
 sie fürchtet uns.

Die Auflösung der Charade im vorigen Stück ist:
 Vaterland.

2
 M
 2
 Par
 abe
 und
 Der
 man
 unb
 sche
 Wit
 f. w
 könn
 dure
 und
 alle
 Blö
 nur
 hinkl
 bebr
 land
 Elba
 dann
 für d
 so da
 inlan
 so vi
 baum
 zogen
 besser
 nehme